

Westfälische PILZBRIEFE

Herausgegeben von der Pilzkundlichen Arbeitsgemeinschaft in Westfalen
Schriftleitung: Dr. H. Jahn, Recklinghausen, Graveloher Weg 75

II. Band

Heft 4

1959

Zur Verbreitung des Riesenträuschlings (*Stropharia Ferrii* Bres.) in Deutschland

Von E. H. Benedix, Dresden*)

(Mit 1 Abbildung)

Ungewöhnliche Pilzjahre warten oft — sogar in ausgeprägten Dürrezeiten — für den Fachmann mit besonderen mykologischen Überraschungen auf. Daß hieran noch andere Einflüsse als nur der rein örtliche Witterungsablauf beteiligt sind, hat bereits Velenovsky (1939) vermutet. Natürlich ist das lückenhafte Erscheinen vieler Pilzarten zunächst geographisch und substratmäßig bedingt; wahrscheinlich aber sind auch die seltenen Arten meist weiter verbreitet, als sich an Hand ihrer Fruchtkörper feststellen läßt. Ihre „Seltenheit“ ergibt sich dann — analog der Spezialisierung bei Baumbegleitern — aus mehr oder weniger stark abweichenden Wachstumsansprüchen, die nur in besonderen Pilzjahren erfüllt werden können, bzw. nur unter extremen Allgemeinbedingungen eine Fruktifikation zulassen. Für diese Annahme spricht u. a. das unerwartete Vorkommen zahlreicher und auffallend kräftiger Fruchtkörper in längeren, sonst pilzleeren Trockenperioden, wie es etwa von *Boletus radicans* ss. Kbh. bekannt ist. Das unstete Erscheinen mancher Humusbewohner hängt außerdem eng mit der mechanischen Veränderung ihrer Standorte (Verlagerung von Abfallraufen, Bodenbearbeitung in Gärten usw.) zusammen, wodurch die natürlichen Arealgrenzen sehr leicht verwischt werden.

Mehrere dieser Ursachen gemeinsam dürften für den seltenen Riesenträuschling (*Stropharia Ferrii* Bres.) zutreffen, der mir am 23. September 1959 durch meinen Studienfreund Dr. W. Junges aus dem Institut für Gartenbau Dresden-Pillnitz vorgelegt wurde. Bei anhaltender Spätsommerdürre, in der die Bodenpilze — sofern überhaupt noch vorhanden — nur als fertige „Exsikkate“ zu finden waren, hatte sich die üppige *Stropharia*-Art in großer Menge auf Holzspänen und Schilfhäckselabfällen einer Pillnitzer Obstplantage entwickelt. Der Finder übergab mir die Pilze mit der naheliegenden Frage, „um

*) Institut für Kulturpflanzenforschung Gatersleben der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

welche *Psalliota*-Art“ es sich handele. Die Ähnlichkeit mit Riesenexemplaren von *Agaricus (Psalliota) arvensis* (Schaeff.) war tatsächlich verblüffend. Auch ich hatte beim ersten Anblick sofort an Schafegerlinge gedacht; denn die größten *Stropharia*-Arten (*Str. Hornemannii* und *Ferrii*) waren bis dahin aus Sachsen nicht nachgewiesen. *Stropharia Ferrii* kannte ich lediglich aus den (wenigen!) Hinweisen der Fachliteratur, wo sie von Singer (1949) auf Grund des Hypoderms und der Tramastruktur zu *Nematoloma* Karst., von Kühner-Romagnesi (1953) als *rugosoannulata* Farlow ap. Murr. zu *Geophila* Quéf. gestellt ist. In den neueren deutschsprachigen Pilzwerken wird meines Wissens *Stropharia Ferrii* nur von Moser (1953/1955) beschrieben und von Jahn (1959) als „sehr selten“ erwähnt.

Ihr ausgesprochener „*Psalliota*-Habitus“ ist vor allem durch die glanzlose, vollkommen trockene, hier und da sogar faserig-kleinfelderig aufgerissene Hutoberfläche („Chap. sec, à fibrilles innées, et rimeux“ — aber nicht etwa Trockenrisse!) bedingt, mit der *Stropharia Ferrii* unter allen größeren *Stropharien* einzig dasteht. Hinzu kommt die blaßgrau e, nur stellenweise leicht gelblich getönte Hutfarbe, die allerdings vom Scheitel her (besonders in der Jugend) grau violett überhaucht und mit einem *nebularis*-ähnlichen Reif überzogen ist.

Ich erhielt aus dem reichen Bestand von *Stropharia Ferrii* acht Exemplare in verschiedenen Stadien — vom jungen, noch geschlossenen Dreierbüschel bis zu den stattlichsten Einzelfruchtkörpern, die an Üppigkeit selbst *Stropharia Hornemannii* (Fr.) [= *depilata* (Pers.)] übertrafen: Ihre größte Hutbreite betrug im gewölbten Zustand (der Rand bleibt lange eingerollt!) etwa 12 cm, nach vollständigem Aufschirmen über 16 cm, die Gesamthöhe 20 cm, die Dicke des Stieles (3-) 4 cm — im ganzen eine kompakte Erscheinung, die durchaus an die Riesenegerlinge heranreicht. Man beachte, daß die beigegebene Zeichnung noch nicht ganz $\frac{5}{6}$ der Naturgröße darstellt!

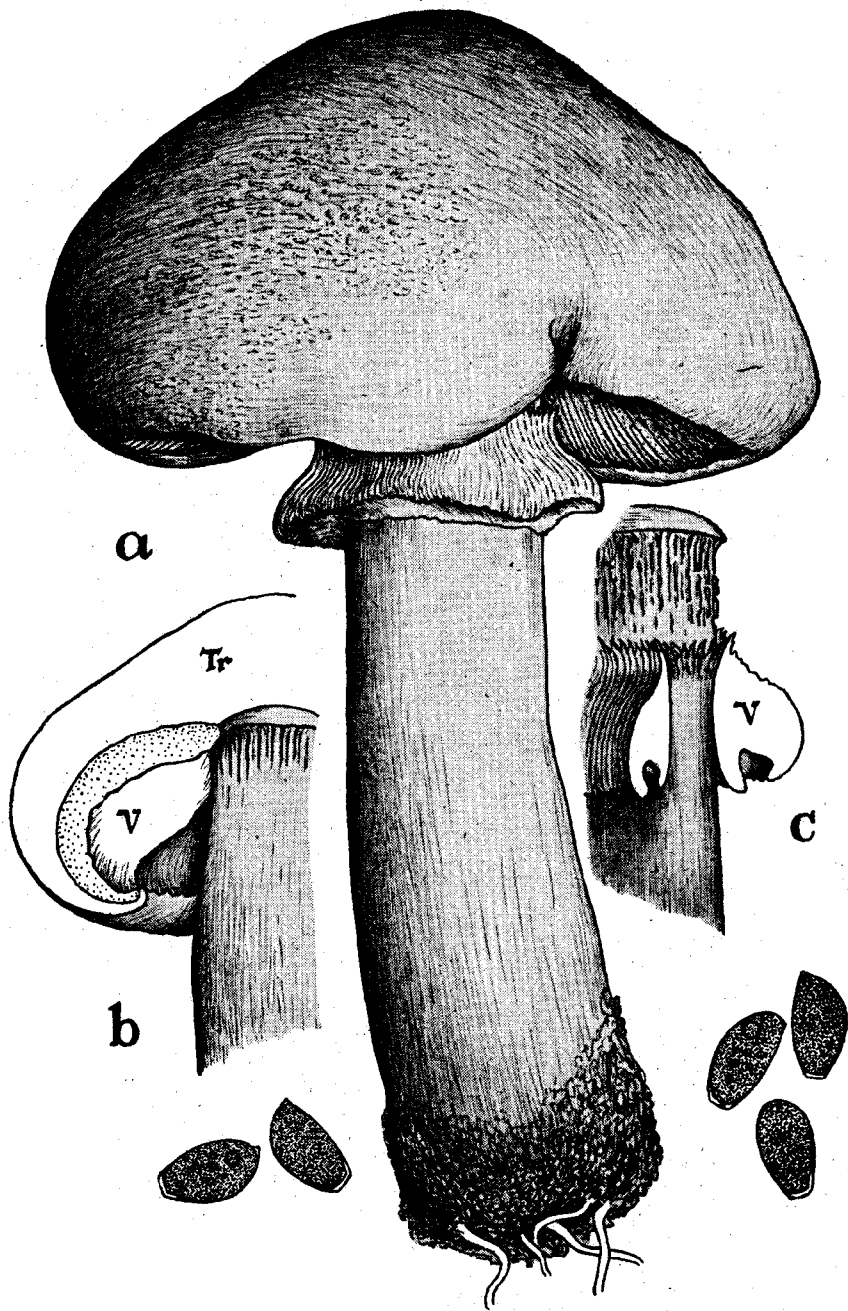
Die Lamellen allerdings können höchstens im Zustand der Vollreife an *Psalliota* erinnern, wenn sie von den Sporen violettbraun gefärbt sind. In der Jugend dagegen — vor dem Aufschirmen — sind sie zunächst hellgrau (im Gegensatz zu *Psalliota* nirgends rosa!), bald aber leuchtend graublau mit flach gekerbter Schneide, im übrigen am Stiele angewachsen wie bei allen *Stropharien*.

Wiederum den Egerlingen ähnlich ist der weiße, unterhalb des Ringes glatte, höchstens faserstreifige (nicht schuppige!) Stiel, durch den sich *Stropharia Ferrii* — ebenso wie durch die trockene Hutoberfläche — deutlich von der Nachbarart *Hornemannii* unterscheidet. Ein Vergleich unserer *Ferrii*-Zeichnung (Fig. a) mit der vorzüglichen *Hornemannii*-Aufnahme von Jahn (1959) überzeugt davon besser als weitere Worte. Durch weiße Myzelstränge — ähnlich denen von *Phallus impudicus* (L.) Pers. — haftet der

Zum nebenstehenden Bild:

Stropharia Ferrii Bres.: Aufschirmender Fruchtkörper (a) mit Sporen; Anschnitt eines jungen Hutes (b); Ring teilweise abgelöst (c) — Tr = Huttrama, V = Velum partiale. — a—c etwa $\frac{5}{6}$ natürl. Größe; Sporen 1 000 : 1.

Dresden-Pillnitz, 23. 9. 1959. — Orig.-Zeichnung: Benedix.



Stiel im Substrat. Sein Inneres ist weiß, etwas watteartig-markig (elastischer als die Außenzzone), aber nicht hohl. An der Spitze — oberhalb des Ringes — trägt der Stiel unterbrochene Längsleisten, die zahlenmäßig den Ringriefen (Lamelleneindrücken) entsprechen, da sich die Stielspitze erst beim Aufschirmen über den Ansatz des Ringes hinausstreckt — vergleiche die Figuren b und c!

Das starke, watteartige Velum (der spätere Ring) erreicht bei *Stropharia Ferrii* annähernd die Dicke des Hutfleisches und liegt zunächst den Lamellenschnitten unmittelbar an (Fig. b). Diese hinterlassen beim Aufschirmen auf der weißen Ringoberseite elegante Parallelriefen; während die Unterseite des Ringes mehr oder weniger grubig zusammenfällt und eine blaßgelbe Färbung annimmt. Der obere Rand spreizt sich als zierlich gekerbtes Spitzenkränzchen vom Stiel, bleibt aber bei künstlicher Wegnahme des Ringes am Stiele zurück (Fig. c).

Das weiße, auch beim Anschnitt unveränderliche Fleisch riecht angenehm pilzartig und schmeckt zunächst wenig charakteristisch, nach längerem Kauen jedoch etwas widerlich-chlorophyllartig (nach zerriebenen frischen Blättern oder Gras), also ähnlich wie *Stropharia Hornemannii*. Über einen Giftgehalt von *Stropharia Ferrii* ist zur Zeit nichts bekannt, doch dürfte — wegen der engen Verwandtschaft mit *Str. Hornemannii* — gewisse Vorsicht geboten sein.

Mikroskopisch unterscheiden sich die beiden großen *Stropharien* sehr wenig: *Str. Ferrii* gehört ebenso wie *Str. Hornemannii* zu den großsporigen Arten (Sporen glatt, mandel- bis verkehrt-eiförmig, durchscheinend schokoladenfarbig, $10-13 \times 6-8 \mu$, bisweilen mit einigen Tropfen) und ist von dieser nur durch schmalere zugespitzte Flächenzystiden getrennt — vgl. Abb. bei Kühner-Romagnesi (1953)! —

Wie bereits angedeutet, waren beide Riesenträuschlinge im mittleren Elbegebiet vorher nicht festgestellt worden. Für *Stropharia Ferrii* scheinen die Dresdener Funde sogar das erste mittel- und süddeutsche Vorkommen zu sein; denn nach Schwöbel, der (briefl. am 7. 10. 59) in ihnen „den ersten Nachweis dieser Art für Deutschland“ vermutete, ist *Stropharia Ferrii* offenbar aus dem Südwesten ebenso wenig bekannt wie nach Haas (zit. von Jahn 1959) die Nachbarart *Hornemannii*. Demgegenüber berichtete mir Dr. Neuhoff (briefl. am 31. 10. 59) von einem ausgiebigen norddeutschen *Ferrii*-Fund (Mai 1948) in Rellingen/Holstein: „Von *Str. depilata* (= *Hornemannii*) verschieden durch kahlen Stiel, schuppigen Hut, grau-blaue Lamellen, schwachen Mehlgeschmack und Standort auf gedüngtem Gartenboden zwischen Rhabarber“ — also mit der Dresdener Art ohne Zweifel identisch. In der gleichen lebenswürdigen Mitteilung nennt Dr. Neuhoff noch weitere niederelbische Vorkommen aus Hamburg (1949), von einem Abraumplatz am Waldrand bei Aumühle (Sachsenwald; 1950), aus der Umgebung von Harburg südlich der Elbe (1951), aus Halstenbek (Holstein; 1953) sowie aus einer Gartenanlage am hohen Elbufer bei Hamburg-Altona (1958). „Um Hamburg also“ — so bemerkt er dazu — „ist *Str. Ferrii* keine Seltenheit. Ich vermute eigentlich, daß dies *Str. obturata* im Sinne von Fries ist, die Fries auffallenderweise nur in der Landschaft Schonen gefunden hat;

aber der Nachweis der Richtigkeit dieser Vermutung ist nur durch Einsichtnahme in die unveröffentlichten Bilder der Sammlung Fries möglich, und diese werden nicht mehr ausgeliehen.“

Andererseits ist unter den 684 Röhrlingen, Blätter- und Bauchpilzen des Kreises Südtondern (Menzel 1959) keine der beiden großen *Stropharien* vertreten. Trotzdem erscheint die Annahme berechtigt, daß *Stropharia Ferrii* ebenfalls eine boreale — nur im Gegensatz zu *Hornemannii* nicht waldbundene — Verbreitung aufweist, als deren südlichster bisher bekannter Vorposten somit Dresden zu gelten hätte. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß dieser mit den Hamburger Fundorten direkt im Zusammenhang steht; denn auch das Pillnitzer Vorkommen befindet sich unmittelbar an der Elbe, deren Rolle als Verbreitungssader für Adventivpflanzen (Schiffahrt!) schon vielfach erwiesen ist. Leider war die Herkunft der Pillnitzer Schilffreste nicht mehr genau festzustellen, um durch vergleichende Beobachtung der betr. Substrate vielleicht weitere Anhaltspunkte zur Verbreitung von *Stropharia Ferrii* zu gewinnen. Kühner-Romagnesi (1953) geben „fumier, paille purrie etc.“, also Mist und faules Stroh, Moser (1955) nur allgemein „Erde, Gärten, Felder“ als Untergrund an. So läßt sich das Areal eines unstillen Garten- und Abfallsaprophyten wie *Stropharia Ferrii* wesentlich schwerer umgrenzen als das Verbreitungsgebiet der Waldbewohnerin *Str. Hornemannii*. Für Deutschland sieht es beinahe so aus, als gingen sich beide Arten geographisch — durch verschiedene Standortansprüche bedingt — „aus dem Wege“, wie ja auch phänologisch nur eine geringe Überschneidung besteht: *Stropharia Hornemannii* (August—September—Oktober, *Str. Ferrii* Mai—September! Offensichtlich wird von *Str. Ferrii* das ausgeglichene Klima der Meeres- und Stromnähe bevorzugt (maritim-boreale Verbreitung). Weitere Nachrichten hierüber sind dringend erwünscht.*

Die Vermutung Dr. Neuhoffs (s. o!), daß *Stropharia Ferrii* mit *Agaricus obturatus* ss. Fr. übereinstimme, hat außerordentlich viel für sich und kann auf Grund meiner Dresdener Beispiele nur unterstrichen werden: Die Fries'schen Angaben „*A. obturatus* pileo subcompacto, convexo-planò, obtuso, subsiccò, demum rimoso-squamuloso; stipite farcto, curto, deorsum subattenuato annuloque tumido...“ decken sich durchaus mit meinen Befunden, soweit dies nach dem kurzen lateinischen Text zu beurteilen ist. Der einzige greifbare Unterschied „pileus flavus“ (ohne Erwähnung der charakteristischen violettgrauen Farben) hat allerdings Ricken (1915) veranlaßt, *Stropharia obturata* (Fr.) mit *Str. coronilla* (Bull.) gleichzusetzen, was aber schon wegen des „pileo subsiccò“ und „annulo tumido“ recht fragwürdig erscheint. Dagegen muß für *Stropharia Ferrii* eine erhebliche Schwankungsbreite der Hutfarbe (nach Moser l. c.: „blaß bis rotbraun, auch weinrot“) berücksichtigt werden. Sobald sich also für Neuhoffs Vermutung die letzten Beweise erbringen lassen, wäre *Stropharia Ferrii* aus Prioritätsgründen als *Str. obturata* zu führen.

Zusammenfassung

Während des dürren Septembers 1959 wurde im Gartenbau-Institut Dresden-Pillnitz ein großer Bestand von *Stropharia Ferrii* Bres. aufgefunden, der

das südlichste bisher bekannte Vorkommen dieser seltenen Art innerhalb Deutschlands sein dürfte. Ihr regelmäßiges Auftreten im norddeutschen Küstengebiet macht eine boreale Verbreitung wahrscheinlich. Diese überschneidet sich jedoch mit dem Vorkommen der ebenfalls borealen *Str. Hornemannii* räumlich und ökologisch überhaupt nicht und jahreszeitlich nur wenig, sondern läßt maritime Tendenzen erkennen.

Die Möglichkeit einer Identität von *Str. Ferrii* und *Str. obturata* (Fr.), deren Name die Priorität hätte, ist nach der Fries'schen Diagnose nicht zu entscheiden, wird aber durch die Dresdener Funde bekräftigt.

Literatur

- Fries, E.: *Hymenomyces Europaei*. — Upsala 1874 (Neudruck Leipzig 1937).
Jahn, H.: Der Uppige Träuschling (*Stropharia Hornemannii* [Fr. ex Fr.] Lund. et Nannf.). — Westf. Pilzbr. II/1; Recklinghausen 1959.
Kühner-Romagnesi: Flore analytique des Champignons supérieurs. — Paris 1953.
Menzel, F.: Die Verbreitung der Röhrlinge, Blätter- und Bauchpilze in Südtondern. — Mitt. Arb. Flor. Schlesw.-Holst. und Hamburg, Heft 8; Kiel 1959.
Moser, M.: Die Röhrlinge, Blätter- und Bauchpilze (H. Gams: Kleine Kryptogamenflora, Bd. II bzw. IIb). — Jena 1953/Stuttgart 1955.
Ricken, A.: Die Blätterpilze Deutschlands und der angrenzenden Länder, Bd. I. — Leipzig 1915.
Singer, R.: The Agaricales (mushrooms) in modern Taxonomy. — Lilloa XXII; Tucumán 1949.
Velenovský, J.: *Novitates mycologicae*. — Prag 1939.

*) Anschrift d. Verf.: Dr. E. H. Benedix, Dresden-A 36, Seebachstr. 43.